

welche auf den Menschen Franzelin Licht werfen. – Mit Recht stärkeres Gewicht wird auch auf die in den sonstigen Biographien meist zu kurz kommende kirchenpolitische Beraterstätigkeit Franzelins in römischen Gremien nach 1870 gelegt (70–83), wobei sich die Darstellung für Deutschland auf Gatz, Lill und Weber stützt. Dabei fällt auf, daß Fr. während des Verlaufes und der Beilegung des preußischen Kulturkampfes die eigentlich harte Linie vertrat (und dabei meist, erst recht unter Leo XIII., unterlag), im bemerkenswerten Kontrast dazu jedoch im Verhältnis zu Rußland eher für Verhandlungen und Eingehen auf Minimalkonzessionen plädierte (und hier erfolgreich war, bzw. die Basis für die Politik Leos XIII. legte). Gegenüber den Verhältnissen in den USA verrät er auf den ersten Blick mit seinem Insistieren auf dem kanonischen Recht einen sehr engen, abstrakten und der amerikanischen Realität nicht gerecht werdenden Blickwinkel (81–83), gegenüber welchem das 3. Plenarkonzil v. Baltimore (1884) in Rom die „amerikanische“ Lösung durchsetzte. Gegenüber dieser besonders von Fogarty vorgetragenen Sicht gibt der Autor jedoch zu bedenken, ob hier „Franzelin nicht in erster Linie daran gedacht (hat), die einfachen Priester und die Orden durch rechtliche Eingrenzungen der bischöflichen Macht von dem eher absolutistischen Gebaren der Bischöfe zu schützen“ (83). – Sehr plastisch tritt das Profil des Menschen Franzelin hervor, eines Mannes, dessen Leben um die Pole Studium und Gebet kreist, dessen Lebensmitte eine sehr einfache Liebe zum Gekreuzigten ist, von großer Schlichtheit, Demut und Einfachheit, aber auch einer Ängstlichkeit und Skrupulosität (er beichtete bis zu zweimal täglich), die zum Teil auf das Konto einer Erziehung geht, welche die ihm angeborene ungeheure Gewissenhaftigkeit in krankhafter Weise verschärft und nicht durch Gelassenheit ausgeglichen hat. – Der Anhang enthält u. a. einen Stammbaum des Kardinals, außerdem zwei unveröffentlichte Briefe aus Rom an Verwandte in Aldein, aus dem dortigen Pfarrarchiv, die Zeugnis ablegen für seine bleibende Verbundenheit mit seiner Heimatgemeinde, die er doch nach seinem Eintritt ins Noviziat nie mehr gesehen hat. Ein Bildteil präsentiert Bilder von Aldein und Rom, die mit Leben und Tätigkeit Franzelins zusammenhängen. Insgesamt genügt die Darstellung nicht nur popularwissenschaftlichen Erfordernissen, sondern entspricht als Zusammenfassung auch wissenschaftlichem Standard.

KL. SCHATZ S. J.

DIE VERSCHRÄNKUNG VON INNEN-, KONFESSIONS- UND KOLONIALPOLITIK IM DEUTSCHEN REICH VOR 1914. Hrsg. *Johannes Horstmann* (Katholische Akademie Schwerte 1987). Paderborn: Bonifatius-Druckerei 1987. 130 S.

Der Wert dieser kurzen Zusammenstellung von 5 Aufsätzen, die auf einer Tagung der Katholischen Akademie Schwerte gehalten worden sind, liegt in der Darstellung der Verquickung dieser drei Aspekte zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg. Das Problem „Mission und Kolonialmacht“ kann nie in isolierter missionsgeschichtlicher Betrachtungsweise angegangen werden, sondern immer im Kontext mit den ideologisch-politischen Auseinandersetzungen in der Heimat: dies gilt für Frankreich, für Belgien, aber auch in eminentem Maße für Deutschland.

Der erste Beitrag von *A.-H. Leugers* „Latente Kulturkampfstimmung im Wilhelminischen Kaiserreich. Konfessionelle Polemik als konfessions- und innenpolitisches Kampfmittel“ (13–38) enthält einmal eine Reihe sehr interessanter genereller Beobachtungen: etwa die Tatsache, daß bei den meisten konfessionellen Auseinandersetzungen der Zeit die wirklichen Kampffronten quer durch die Konfessionen hindurchgehen (19–23) und man, wenn man sich polemisch gegen die andere Konfession wendet, auch, wenn nicht in erster Linie, die gegnerische Richtung innerhalb der eigenen Konfession meint; weiter das große Unbehagen vor allem der politischen Führer des deutschen Katholizismus (aber auch eines Mannes wie des hier gar nicht „integralistischen“ Kardinals Kopp) gegenüber scharfen Tönen von Rom, die Öl in das Feuer der konfessionellen Polemik gossen (Canisius-Enzyklika, Borromäus-Enzyklika). Der Beitrag stützt sich auch auf interessante unveröffentlichte Dokumente vor allem aus dem Nachlaß Bachem im Kölner Stadtarchiv. Aus ihnen wird deutlich, wie sehr ein Mann wie Bachem unter dem Unverständnis führender kirchlicher Kreise gegenüber berechtigten Freiheitsforderungen und vor allem gegenüber dem Anliegen einer offenen, aber

loyalen innerkirchlichen Kritik litt (31 f). „Wann werden unsere Bischöfe es endlich lernen, eine offene, ehrliche Kritik freundlich aufzunehmen?“ (so Bachem an Porsch am 2. 11. 1907). – *K. J. Rivinius* gibt in seinem Beitrag „Das Interesse der Missionen an den deutschen Kolonien“ (39–64) einen guten gerafften Überblick einmal allgemein über die katholische missionarische Bewegung des 19. Jhs., dann speziell über die im deutschen Katholizismus und ihre Verknüpfung mit Kolonialpolitik und Kolonialbewegung. – Als besonders wichtig sei der Beitrag von *W. Lotb* „Zentrum und Kolonialpolitik“ (67–83) empfohlen. Als entscheidendes Ergebnis kristallisiert sich heraus, daß die Wende des Zentrums zur Kolonial-, Flotten- und Weltpolitik, die in der Zustimmung zur Flottenvorlage 1898 kulminierte, einen Teilaspekt eines Gesamtprozesses innerhalb des Zentrums und des politischen und sozialen Katholizismus überhaupt darstellt, der als „Modernisierungsschub“ bzw. als Ja zur modernen industriellen technischen Gesellschaft bezeichnet werden kann, soziologisch innerhalb des Zentrums als Wende von einer klerikal-adlig geführten und sich vor allem auf die agrarischen vor-industriellen Wählerschichten stützenden Partei zu einer solchen mit bürgerlichen Führungskräften (68–71). Dem trat in der Zeit von 1905–07 (Kritik an der Kolonialpolitik durch Erzberger und Roeren, „Hottentottenwahlen“) wiederum eine „populistische“ Gegenbewegung unter Erzberger entgegen, bei der sich rückwärtsgeradete mit vorwärtsweisenden Elementen verbanden, die auf dem Bündnis von Arbeiterschaft, Bauern und Kleinbürgertum beruhte und einen „Fortschritt“ ablehnte, für den Großmachtspolitik, Marine und Kolonien standen (74–76). Diese „populistische“ Koalition zerbrach freilich nach 1907 aus verschiedenen Gründen, womit wieder die erneute Wende des Zentrums zu Kolonialpolitik und Weltpolitik vorgezeichnet war, die im Ersten Weltkrieg gipfelte. – Der Aufsatz von *W. Becker* „Kulturkampf als Vorwand: Die Kolonialwahlen von 1907 und das Problem der Parlamentarisierung des Reiches“ (85–110) zeigt auf, wie bei diesem Wahlkampf penetrante kulturkämpferische Töne gegen das Zentrum in Wirklichkeit aus politisch-taktischen Gründen entfesselt wurden, um einen breiten Solidarisierungseffekt hervorzurufen und die öffentliche Opposition gegen Bülow's Kolonialpolitik zu neutralisieren. – *H. Gründer* stellt in „Kulturkampf in Übersee. Katholische Mission und deutscher Kolonialstaat in Togo und Samoa“ (111–30) dar, wie es bei zwei bezeichnenden Konflikten zwischen Mission und deutscher Kolonialmacht letzten Endes um die Übertragung kulturkämpferischer Auseinandersetzungen der Heimat in die Kolonien geht, aber wie dann auch das beiderseitige gemeinsame Interesse stark genug ist, eine Eskalation des Konflikts zu verhindern.

Die Beiträge eröffnen sehr interessante Aspekte. Was man hier allenfalls noch vermißt, wäre eine Darstellung des Zusammenhangs der Ordenspolitik der preußischen Regierung (Genehmigungspolitik für die Errichtung von Ordenshäusern) sowie auch der Reichsregierung für die Kolonien mit der Kolonial-, Missions- und Innenpolitik. Nach welchen Kriterien und Interessen ist hier vorgegangen worden? Wie wurden hier aus kolonialpolitischen Gründen die restriktiven Maximen der Kulturkampfzeit allmählich gelockert, und wie wirkte sich das auch auf die innerdeutschen Verhältnisse aus?

KL. SCHATZ S. J.

ASCHERMANN, HARTMUT / SCHNEIDER, WOLFGANG, *Studium im Auftrag der Kirche.*

Die Anfänge der kirchlichen Hochschule Wuppertal 1935–1945 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 83). Köln: Rheinland-Verlag 1985. 371 S.

Vor fast einem Jahrzehnt (1978) ist Heinrich Schlier gestorben. Sein bewegter Lebensweg hat in seinem theologischen Denken Spuren hinterlassen. Will man dieses erfassen, muß man auch seinen Lebensweg studieren. Eine lange und außergewöhnliche Phase stellten dort die Jahre 1935–1945 dar, in denen Schlier Leiter der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal war. Auf der Suche nach Informationen über diese Jahre im Leben Schliers stieß der Rez. auf vorliegendes Buch, in dem in der Tat vieles über das damalige Wirken Schliers mitgeteilt wird. Aber darauf ist das Buch keineswegs beschränkt; denn sein Thema ist die damalige, dieselben zehn Jahre umfassende Geschichte der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal im ganzen. An ihr haben neben den